

Rassismus ist nicht immer klar erkennbar

Lesung mit David Mayonga zum Auftakt der Internationalen Wochen gegen Rassismus

Von Laurie Hilbig

Die Stimme erheben und Gesicht zeigen gegen Rassismus – das ist die Intention der diesjährigen Internationalen Wochen gegen Rassismus in Landshut. Bis zum 31. März gibt es überwiegend online Veranstaltungen, um gegen Diskriminierung zu sensibilisieren. Den Auftakt am Montag machte Autor und Musiker David Mayonga.

Bereits zum 15. Mal finden sie nun statt: Die Landshuter Internationalen Wochen gegen Rassismus. Die Auftaktveranstaltung am Montag wurde von der IG Metall, DGB, Voice of Africa Landshut e. V., sowie Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage organisiert. Ein besonderer Gast stand im Rampenlicht des Abends: David Mayonga. Für knappe zwei Stunden stellte er online über Zoom das Thema Rassismus in Deutschland zur Diskussion, beantwortete Fragen, zeigte sich als äußerst talentierter Freestyle-Rapper und las aus seinem Buch vor. In „Ein N**** darf nicht neben mir sitzen“ schildert er seine eigenen Erfahrungen zum Thema Alltagsrassismus.

Denn David Mayonga wurde bereits im Alter von drei Jahren im Kindergarten mit rassistischem Verhalten konfrontiert. „Ein N-Wort soll nicht neben mir sitzen“, entgegnete ihm ein Junge. Verdutzt drehte der kleine David sich um, er stimmte ihm zu. Neben ihm sollte auch kein N-Wort sitzen. „Ich wusste gar nicht, was damit gemeint war“, erinnert sich Mayonga. „Der Junge zeigte dann erobert mit dem Finger auf mich und sagte: Du, du

bist ein N-Wort!“ Ein Schlüsselerlebnis, das ihm damals gezeigt habe, dass er vielleicht nicht nur im Kindergarten, sondern auch in der Mitte der Gesellschaft keinen Platz haben sollte, berichtet er. „Damals in den 80er Jahren war ich in meinem Heimatort Markt Schwaben der einzige Schwarze“, erzählt Mayonga.

Ein Problem als Chance nutzen

Er nahm jedoch die Herausforderung als Chance wahr: verarbeitete seine Erlebnisse in Songs, schrieb ein Buch, das zum Spiegel-Bestseller avancierte, arbeitete als studierter Pädagoge in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, startete Initiati-

ven und ist zudem als Moderator beim Bayerischen Rundfunk tätig.

„In Deutschland nehmen wir Rassismus als etwas wahr, was stark ausgeprägt und direkt erkennbar ist“, erklärt Mayonga. „Also sichtbare Diskriminierungen, sichtbare Beleidigungen.“ Jedoch sei Diskriminierung oft nicht so klar erkennlich, wie viele das meinen. Wenn wir uns gegen Rassismus stark machen wollen, dann gehe es auch um die Sensibilisierung für die unterschiedlichen Auswüchse von rassistischem Verhalten und Denken. Genau diese Thematik sei auch der Grund für sein Buch gewesen.

Wenn jemand, der sich persönlich nicht als Rassist bezeichnen würde, Fragen stelle wie „Wo kommst du her? Also ursprünglich?“, dann

könne das bei der Person diskriminierend ankommen. „Das ist doch eine normale Frage, ich interessiere mich eben für andere Kulturen, du musst dich nicht beleidigt fühlen“, könne die Person entgegenen, sagt David Mayonga und stellt zur Diskussion: Was ist schon normal? „Nichts ist normal. Was solch ein Satz in mir auswirkt, das zählt. Nämlich mein Erleben, meine Realität.“ In der Arbeit gegen Rassismus gehe es um das Verstehen und die Sensibilisierung von verschiedenen Lebensrealitäten. Das betreffe nicht nur Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, sondern auch Menschen mit Behinderungen oder Trans-Personen.

„Die Person ist wichtiger als das Merkmal“

David Mayonga fragte in die Runde: Muss man denn gewisse Merkmale wie die Hautfarbe immer zuerst nennen und danach die Charaktereigenschaften der Person? Oder mache ich es mir in dem Moment einfach nur leicht? „Es geht nicht darum, das Aussehen komplett zu ignorieren. Die Person ist doch wichtiger als das Merkmal und das kann man sich ins Bewusstsein rufen“, so der Autor und Musiker.

„Viele Menschen entgegenen, sie wüssten gar nicht mehr, was sie jetzt überhaupt noch sagen dürfen“, erzählt David Mayonga. Dann erklärte er: „Du darfst immer noch alles sagen, du bekommst jetzt nur mehr Feedback und weißt jetzt, was für dich okay war, für mich jedoch nicht.“ Es sei für uns alle in Ordnung, zu lernen.



David Mayonga, auch bekannt unter seinem Alias Roger Rekless, hat vielfältige Erfahrungen mit dem „ganz normalen“ Alltagsrassismus. Foto: Philipp Wulk